

Peter Hüssy

Exekution an der grünen Grenze

Kriminalroman

Peter Hüssy

Exekution an der grünen Grenze

Kriminalroman

Ein Bresse Krimi



Impressum

Texte: © Copyright by Peter Hüssy
Lektorat: Eliah Giezendanner
Umschlag: Sibylle Uhler, sibylle@uhler.ch
© Copyright by Irchel Verlag
Verlag: Irchel Verlag
Wartgutstrasse 7A
CH-8413 Neftenbach (Schweiz)
info@irchel-verlag.ch
Druck: epubli - ein Service der neopubli GmbH,
Berlin

Bilder und weitere Informationen zum Buch finden Sie auf:
www.irchel-verlag.ch

Leseprobe

Es ist merkwürdig, immer wenn der französische Autobahn Werkhof auf der linken Seite sichtbar wird, versinke ich in Gedanken. Meine Kinder- und Jugendzeit wird wieder präsent als wäre alles gestern gewesen. Liegt es an den drei stolzen Fahnen, die ich noch nie ruhend gesehen habe? In der Mitte die Autobahngesellschaft, links die Europa- und rechts die französische Nationalflagge. Oder ist der Tesla schuld, der praktisch keine Geräusche mehr erzeugt und durch seine ruhige Stille die Gedanken anregt? Keine Ahnung.

In Gedanken sehe ich unser schönes Elternhaus am Zürichberg. Zusammen mit meinem Zwillingbruder Phillipe und unserer Schwester Inés geniessen wir die Sommerferien. Ich rieche den Duft unserer grossartigen Gartenanlage und aus der Küche höre ich wie mit Töpfen hantiert wird. Blanche, unsere Haushälterin und meine private Französischlehrerin, bereitet, wie sie mir am Morgen nach dem Frühstück verraten hat, mein Lieblingsessen, Würstchen mit Kartoffelsalat, zu. Während sich mein Bruder Phillipe am elterlichen Klavier abmüht, liest Inés in einem heimlich ergatterten Bravo.

Ich habe mich mit meinem Freund, Nicolo, Sohn einer italienischen Einwandererfamilie, in die gut erhaltene Werkstatt meines Grossvaters zurückgezogen um unsere neuste Seifenkiste fertig zu stellen. Die ersten Prototypen hiessen

jeweils PiNi 1, NIPI 2 oder ähnlich. Aber jetzt, kurz vor dem Wechsel in die 3. Sekundarklasse, wollen wir das neuste Gefährt nach einem Mädchennamen benennen. Vorbilder sind die im Hafen des Zürichsees angetauten, vornehmlich weissen Motor- und Segelschiffe mit Namen wie Brigitte 2, Olga 1 oder Erika. Wir sitzen also auf alten Kisten und überlegen, wie wir vorgehen sollen. Freundinnen haben wir beide noch keine so Richtige, stellen wir fest und das sei auch gut so, meint Nicolo. Sonst könnte es Streit geben, welche der Angeboteten das Rennen macht. So muss ein anderes Kriterium her. «Das hübscheste Mädchen der Klasse», ist mein Vorschlag. «Genau, gute Idee», meint Nicolo. So beginnen wir unsere Favoritinnen aufzuzählen.

Nervöses, blaues Blitzlicht im Rückspiegel ruft mich jäh in die Gegenwart zurück. Sofort überprüfe ich, ob der Tempomat und die Abstandsautomatik in Betrieb sind und schaue wieder in den linken Aussenspiegel. Erleichtert stelle ich fest, dass der blaue Renault Megane, ohne Leuchttex, links an meinem Auto in ~~einem~~ Höllentempo vorbei rauscht.

Es dauert ein paar Kilometer auf der langen, geraden Autobahn bis ich in meinen Gedanken wieder auf dem Zürichberg zurück bin. Sofort fällt mir der Name der damaligen Seifenkiste ein: «Yvonne!» Nico und ich waren uns sofort einig. Yvonne war eindeutig die schönste Mitschülerin. Sie war ein Jahr älter als wir, da sie eine Klasse repetieren musste. Dies wegen der schlechten Leistungen. Vor allem waren ihre Hausaufgaben meistens miserabel gelöst. Bis sie entdeckte, dass sie ihr gutes Aussehen dazu benutzen konnte,

um immer neue Kollegen zu gewinnen, denen sie ihre Hausaufgaben anvertrauen konnte. Nico und ich gehörten zeitweise auch dazu, aber nur wenn die besser aussehenden Jungs angeblich keine Zeit hatten oder deren Wissen nicht zum Lösen kniffliger Aufgaben ausreichte. Trotzdem sind wir beide sicher: Yvonne ist das schönste Mädchen in unserer Klasse. Nicolo erwähnte, dass Yvonne bereits in der sechsten Klasse weibliche Züge vorweisen konnte und sich diese im Laufe der letzten zwei Jahren positiv entwickelt hätten. Ich musste ihm Recht geben, weil es sich in jeder Turnstunde bestätigte.

Schon von weitem sah ich die blinkenden Hinweise über der Autobahn und tippte kurz das Bremspedal an, um das Tempo meines Teslas zu reduzieren. Der Hinweis auf einen Unfall in 2 Kilometer Distanz lässt meinen Puls etwas ansteigen. Zuerst sehe ich den blauen Renault Megane der Gendarmerie Nationale, der mich kurz zuvor überholt hatte, diesmal mit Festbeleuchtung. Ich bin immer fasziniert, wie die Franzosen ihre Notfallfahrzeuge ausrüsten. Blau, rot, gelb und weiss zuckende LED-Lichter auf dem Dach, gelb blinkende Warnlichter aussen am Renault und ein zusätzlicher Hinweis «Unfall» signalisieren die Unfallstelle. Ich reduziere das Tempo auf die gewünschten 40 km/h und passiere die Unfallstelle. Die weiteren Fahrzeuge der Feuerwehr und des Autobahnunterhalts sind ebenfalls mit dutzenden Lichtern bestückt. Faszinierend. Zum Glück ist es nichts Schlimmes. Nur zwei etwas zerdrückte Fahrzeuge.

Erleichtert zünde ich eine Zigarette an und bringe den Wagen wieder auf automatische Reisegeschwindigkeit. Dann schalte ich den DAB+ Empfänger auf Radio Nostalgie um und

höre gerade noch das Ende des ABBA Titels *〈The Teacher〉*. Offensichtlich war dieser Musiktitel der Auslöser, mich in Gedanken in die Zeit meiner Berufswahl zurück zu bringen.

Ich sehe die Situation ganz deutlich vor mir: Die ganze Familie sitzt am Tisch und Blanche, unsere Haushälterin am Zürichberg, trägt echte Fleischsuppe und Siedfleisch auf. Phillip, mein Zwillingbruder, beendet sein nervenaufreibendes Klavierspiel und auch Inés, unsere kleine Schwester, bemüht sich auch zu Tisch. Nach einigen Löffeln Suppe beginnt unser Vater das allabendliche Zeremoniell: Die Familiendiskussion. Seit Generationen wird in unserer Familie grosser Wert auf gute französische Aussprache gelegt. Deshalb sprachen wir zeitweise Französisch. Heute ist es wieder einmal so. Das Thema: Was will ich werden? Phillip, obwohl eine ganze Stunde jünger als ich, beginnt und leiert seine ganze Karriere bis zur Pension herunter. Die Pension, so erwähnt er speziell, werde er wie sein Grossvater etwa ins neunzigste Lebensjahr verlegen. Obwohl ich meine Eltern sehr gut mag, bemerke ich mit etwas Missgunst das leichte Lächeln im Gesicht meines Vaters. Guter Schulabgang, Vorbereitung aufs Studium, Studium, guter Abschluss, Auslandsaufenthalt und Einstieg ins väterliche Geschäft, später dann die Übernahme und Leitung der Firma nach dem Vorbild unseres Vaters. Ziel dieser Rackerei: Vergrösserung des Familienvermögens! Parallel dazu: militärtauglich, Einstieg in die Lokalpolitik, heiraten, Aufstieg in die Regionalpolitik, zwei Kinder, Aufstieg im Militär zum Major, Aufstieg in die Kantonalpolitik.

Als er Luft holen will, sage ich schnell: «Bundesrat.»

Phillip bläst die soeben aufgenommene Luft aus und für einen kurzen Moment herrscht absolute Stille im Wohnzimmer. Als erste meldet sich Blanche zu Wort: «Möchte noch jemand Suppe?» Es scheint allen die Sprache verschlagen zu haben und so beginnt unser Schwesterchen Inés: «Ich werde Tierärztin und gründe eine eigene Klinik auf dem Zürichberg für reiche Kunden. Aber wenn ein Armer ein Tier bringt, muss er nichts bezahlen.»

Sofort steigt die Stimmung am Tisch und Blanche schneidet mit einem Lächeln das köstlich duftende Siedfleisch auf und verteilt es auf die hingereichten Teller.

Ich überlege, ob ich gleich starten oder auf die Aufforderung meines Vaters warten soll. Kaum war der Gedanke zu Ende gedacht, fragt er auch schon: «Und du Pierre, immer noch Feuerwehrmann?»

«Nein, Automechaniker», schießt es aus meinem Mund.

«In acht Kilometer müssen Sie die Autobahn wechseln», Karin, die Stimme des GPS-System meines Autos holt mich brutal in die Gegenwart zurück.

Ich kontrolliere kurz das Bordsystem, alles ok. Genügend Ladung, keine Staus, Ankunftszeit normal.

Diesmal dauert es ein bisschen länger bis ich in Gedanken wieder am Zürichberg bin. Wo war ich stehengeblieben? Ja genau, beim Automechaniker. Jetzt sehe ich die verdutzten Gesichter vor mir. Mein Vater hustet leicht und ich bin mir auch heute noch nicht sicher, ob es am Meerrettich oder am «Automechaniker» lag.

An die nachfolgende Diskussion mag ich mich nur noch soweit erinnern, dass ich am Ende des Abends mit allen, ausser Inés, Streit hatte und mein Vater erst die Einwilligung gab, nachdem ich ihm versprochen hatte, parallel zur Berufsausbildung die Berufsmittelschule zu besuchen.

Ich wechsele die Autobahn und fahre jetzt Richtung Süden. Die vor wenigen Jahren gebaute Autobahn erstreckt sich jetzt über eine längere Strecke durch Wälder und ich bin schnell wieder in Gedanken versunken.

Obwohl ich als Jugendlicher nie genau gewusst hatte, mit welcher Art Geschäfte sich mein Vater und Grossvater ihr Geld verdienten, lag plötzlich eines Abends ein Angebot für eine Schnupperlehre als Automechaniker auf dem Tisch. Offensichtlich hatte mein Vater seine Beziehungen spielen lassen. Die kantonale Reparaturwerkstatt in einem Aussenquartier von Zürich bot mir die Chance. Einige Wochen später hatte ich die Zusage für eine Lehrstelle. Da ich in der Zwischenzeit die Aufnahmeprüfung für die BMS bestanden hatte, konnte ich auch dieses Versprechen an meinen Vater einlösen.

Die Lehrzeit war in Nu vorbei und ich schloss die Lehre und die BMS mit guten Noten ab und studierte zur absoluten Freude meiner Eltern Jura in Zürich. Nach dem Studium trat ich in das kantonale Polizeicorps ein. Bis zu diesem Zeitpunkt verlief mein Leben in normalen und geordneten Verhältnissen. Meine Eltern finanzierten mir, bis Studienende, eine kleine, möblierte Wohnung im Nobelquartier Seefeld und so blieb mir eine Studenten-WG erspart. Um mein vorläufiges Ziel möglichst schnell erreichen zu können,

hielten sich die Beziehungen zu Frauen in Grenzen. Um keine gross enttäuschen zu müssen, klärte ich die Situation jeweils bereits am ersten Abend oder Morgen.

Alles änderte sich, als ich Elena traf. Die Vorsätze waren im Nu vergessen und der Himmel leuchtete in allen Farben. Diese Gefühle kannte ich bis zu diesem Zeitpunkt nur aus Filmen oder Büchern. Nicht zu vergleichen mit den vergangenen Kurzbeziehungen! Wir verliebten uns innert kürzester Zeit und schmiedeten bereits Pläne, eine gemeinsame Wohnung zu beziehen und eventuell bald zu heiraten. Bis zum 12. Dezember. Der Tag, der mein ganzes Leben umkrepelte!

Ich war Leiter einer Sonderkommission bei der Kantonspolizei Zürich und löste, zusammen mit meinem Team, ein speziell verstrickter Fall in Rekordzeit. Zur Belohnung wurde die ganze Gruppe ausserplanmässig befördert. Das führte zu zusätzlichen Privilegien für alle. Für mich bedeutete dies: Teilnahme an internationalen Kongressen. Da ich bereits als Kind, dank Blanche, fliessend Französisch sprach, wurde ich vor allem zu Kongressen nach Frankreich abkommandiert. Eine Win-Win Situation für alle. Meine Kollegen waren froh, nicht Französisch sprechen zu müssen und ich liebe Frankreich über alles.

Und so war es auch an diesem 12. Dezember.

An der linken Seite zieht die Autobahnraststätte «La Bresse» vorbei und signalisiert mir, dass die Reise noch etwa eine halbe Stunde dauert. Doch als ich dem Display ein Blick schenke, sehe ich, dass mich eine Baustelle mit 10 Minuten

Stau erwartet. Ich schalte auf manuelles Fahren um und konzentriere mich auf den Verkehr und ordne den Tesla in die rechte Spur ein.

Der erste Kongresstag am 12. Dezember in Lyon war wieder einmal Routine. Ich hielt meine beiden Vorträge, hörte den anderen Beiträgen mehr oder weniger aufmerksam zu und tippte die neuen Informationen in mein Tablet-PC. In den Pausen sprach ich mit meinen Kollegen aus Frankreich, Italien und Deutschland. Meinem Freund Nicolo war zu verdanken, dass ich noch einige Brocken Italienisch konnte, sonst war die Umgangssprache Französisch, da sich Englisch infolge der vielen Franzosen nicht eignete.

Am Abend hatte ich schlichtweg den Kopf zu voll, um mich mit meinen Kollegen zum Essen zu verabreden und zudem kannte ich vor allem Günther aus Berlin zu gut. Er schlägt nach jedem Nachtessen eine Tour durch alle Bars vor. Also schlich ich mich durch einen Hinterausgang des Kongresskomplexes und trat in die kühle Nachtluft von Lyon. Trotz Mitte Dezember empfand ich die Temperatur als angenehm.

Das Aufleuchten der Bremslichter und vereinzelte Warnblinker zeigen mir das Stauende an und ich schalte den Tesla wieder auf Automatik. Sofort bin ich in Gedanken wieder in Lyon und besagter Nacht vom 12. Dezember.

Ich stehe hinter dem Kongresszentrum und orientiere mich kurz. Ganz in der Nähe muss das Restaurant Vatel sein, schießt es mir durch den Kopf. Ich kenne dieses von früheren Besuchen und empfand es immer als sehr gut. Ich ziehe das Smartphone aus der Manteltasche und tippe automatisch auf Kontakte und wähle Elenas Nummer. Erst als das

erste Klingeln ertönt, bemerke ich, was ich getan habe. Doch Elena lässt mir keine Chance; beim zweiten Mal meldet sie sich bereits. «Gruber», tönt aus dem Miniaturlautsprecher.

Ich erinnere mich nur noch bruchstückhaft an dieses Gespräch. Es war das übliche «Wie geht es, mir auch, sehr gut, interessant, ich Dich auch» usw.

Das Smartphone sagt mir, dass das Restaurant Vatel nur 8 Minuten von hier aus entfernt ist und zeigt den Weg in die Rue Duhamel in roter Farbe an. Bereits nach der zweiten Strassenecke kenne ich den Weg wieder und folge meinen Erinnerungen. Die Reklametafel leuchtet von weitem und durch den Hunger angetrieben beschleunige ich meinen Gang. Aus dem Innern des Lokals sind gedämpfte Gespräche und das Hantieren mit Tellern, Schüsseln und Gläsern zu hören. Dazu steigt mir eine Geruchsmischung bester französischer Gerichte in die Nase.

Ich überblicke kurz das Lokal und wie ich feststellen kann, ist es ziemlich voll. Das Personal bewegt sich schnell und gekonnt zwischen den hübsch gedeckten Tischen hindurch und bedient die unzähligen Gäste mit Köstlichkeiten aus Küche und Keller. Ich lasse einen zweiten, diesmal etwas ausführlicheren Blick durch das Lokal wandern. «War da nicht noch ein freier Zweiertisch?», blitzt es in mein Hirn. Ich lasse den Blick etwas zurückschweifen und sehe da einen kleinen Tisch, der nur mit einer Person besetzt ist. Sofort stelle ich fest: Ein Tisch mit einem Gedeck und mit einer Frau besetzt! Meine Augen versuchen auf die Frau zu fokussieren, als ein Oberkellner, der mich offensichtlich

beobachtet hat, fragt, ob ich mit der jungen Dame verabredet sei. Völlig verwirrt und überfordert, tönt es aus meinem Munde: «Leider nicht.» Der schwarzgekleidete, junge Mann erkennt mich, offensichtlich dem Akzent an, als Tourist und findet meine Antwort mindestens interessant. Ohne sich auf weitere Diskussionen einzulassen, lässt mich der junge Mann stehen und steuert die Dame an. Die kurze Zeit erlaubt es mir, die junge Frau genauer zu betrachten. Lange, gewellte, hellbraune Haare, zweiteiliges Kleid, schicke Schuhe, hübsche... Ich komme nicht weiter, da der Kellner sie erreicht hat. Sie lässt die überdimensionale Speisekarte kurz sinken und würdigt mich eines sehr kurzen Blickes. Genauso kurz sehe ich ein eher schmales, für diese Jahreszeit leicht gebräuntes, sympathisches Gesicht eines Engels. Mein Herzschlag setzt für ein paar Schläge aus und dann schaut sie wieder zurück in die Karte.

Während den paar Metern, die der Kellner zu mir zurücklegt, bombardieren tausende Geistesblitze mein Hirn. «Madame möchte gerne..., Madame erwartet noch..., Wie kommen Sie auf die Idee..., Ihre Kollegin kommt vielleicht doch noch...»

«Madame würde sich freuen, wenn sie Ihr Gesellschaft leisten würden.» Ich höre die beinahe geflüsterten Worte des Oberkellners nur schwach. Der Puls setzte erneut aus, gefühlte zehn Mal. Wortlos folge ich dem jungen Mann. Am liebsten hätte ich ihn umarmt, geküsst oder freudig in die Höhe gehoben. Ich hoffe, dass er uns bedient. Mindestens hundert Euro Trinkgeld sind ihm bereits jetzt schon sicher. Nein, zweihundert!

Wir erreichen den Tisch und der Kellner rückt mir den Stuhl zurecht und sie weiss offensichtlich nicht, was sie sagen soll, deshalb ergreife ich das Wort und stelle mich vor:

«Pierre Von Allmen aus Zürich, guten Abend Madame.» Der Engel: «Valérie Mercier aus Pérouges.» Ganz untypisch für Frankreich strecke ich ihr meine Hand entgegen und sie erwidert mit einem, für einen Engel, kräftigen Händedruck. «Sie sind Tourist?» Beginnt sie die Konversation. «Ja und nein», antworte ich unüberlegt. «Haben Sie schon gewählt?» Kommt es wie automatisch von meinen Lippen. «Nein, ich versuche mich für eines der köstlichen Menüs zu entscheiden.» Der Kellner streckt auch mir eine der übergrossen Menükarten zu und ich bin froh, mich dahinter etwas verbergen zu können. Ich fühle rote Wangen. Das war mir das letzte Mal passiert, als ich mit Yvonne zusammen Hausaufgaben erledigte. Statt die Angebote zu lesen, positioniere ich die Karte so, dass ich mein Gegenüber etwas genauer studieren kann. Mal halte ich sie etwas nach unten, um ihre Haare oder Teile des Kopfes erspähen zu können. Dann tue ich wieder so, als lese ich das Kleingedruckte über die Herkunft der Produkte und halte die Karte etwas höher. Das gibt mir ein Blick auf ihre Hände frei. Schlanke, gepflegte Finger, transparenter Nagellack und ein kleiner Ring.

Plötzlich legt sie die Karte auf den Tisch und gibt mir zum zweiten Mal die Gelegenheit sie genauer zu bewundern. Ich bin überwältigt! Sie ist noch schöner als ich bei der Begrüssung festgestellt hatte. In meinem Kopf lösen alle Sensoren Alarm aus! Der «Starre sie nicht an!» Alarm ist am stärksten. Also lege auch ich die Karte langsam auf den Tisch und betrachte ganz kurz mein Gegenüber. Ich realisiere die

geschmackvolle, silberne Kette, die weiße Bluse und das gepflegte, gelockte, hellbraune Haar, das bis über die Stuhllehne fällt. Sofort meldet mein Anstand, ihr jetzt in die Augen zu schauen, obwohl ich sie gerne genauer angesehen hätte. Um die Konversation sinnvoll fortsetzen zu können, versuche ich in meinem besten Französisch: «Ich kann mich heute Abend nur schwer für eines der köstlichen Menüs entscheiden. Haben Sie vielleicht einen Tipp für mich?» Während ich spreche, realisiere ich die Schönheit ihrer Augen. Rehbraun, symmetrisch und nur dezent geschminkt.

Ihr Blick schweift kurz zur Karte, was mir Gelegenheit bietet, die Region um ihre Halskette genauer zu betrachten. Innerhalb weniger Sekunden nehme ich sehr viele Informationen auf: Teurer Stoff, genau die richtigen Knöpfe offen, straffer und gepflegter Hals, leicht gebräunt, Bluse etwas transparent, aber auch nicht zu viel, BH müsste eigentlich... «Also ich finde das Menü für 65 Euro das Richtige für mich», erwidert sie und unsere Blicke treffen sich wieder. Ohne in meine Karte zu blicken sage ich: «Eine hervorragende Wahl, ich...»

Erst jetzt bemerke ich, dass ein Kellner, der offensichtlich völlig lautlos an unseren Tisch gekommen ist, mich anschaut und als ich seinen Blick erwidere fragt er: «Darf ich den Herrschaften einen Aperitif servieren?» Fragend schaue ich den Engel an und entdecke unter ihrem sehr dezenten Make-up kleine Sommersprossen, ein wohlgeformter Mund und strahlend weiße Zähne. «Was ist an dieser Frau nicht perfekt?» Schiesst es mir durch den Kopf. Bevor ich weiter schwärmen kann, sagt sie: «Ein Glas Weisswein wäre nicht schlecht.» Zurück in der Realität höre ich mich: «Ja, genau

das Richtige nach diesem anstrengenden Tag.» «Haben Sie einen konkreten Wunsch?», möchte der freundliche Kellner wissen. Ich bin sicher, dass mich der typische Jäger- und Sammlerinstinkt dazu treibt, «ein Bugey wäre super.» Damit signalisiere ich meinem Gegenüber, dass ich über Insiderwissen verfüge. Weine aus dem Bugey sind normalerweise nur in dieser Region erhältlich. Mein Plan geht auf! Sie reagiert sofort: «Sie kennen den prickelnden Weisswein aus dem Bugey?» «Ja, schon länger. In meinem Keller lagern immer ein paar Flaschen.» Und wieder treffen sich unsere Blicke. Der Kellner realisiert die Situation und zieht sich diskret zurück.

«Entschuldigen Sie bitte, ich möchte mich ein bisschen frisch machen», erhebt sich, nimmt die Handtasche und schaut sich kurz um. Dann begibt sie sich Richtung Toiletten, die sich im hinteren Teil des Vatel befinden. Um nicht unanständig zu wirken, schweife ich mit meinem Blick über ihre Handtasche als sie an mir vorbeigeht und entdecke einen grünen Patch der an eine Seitentasche angeklickt ist. Gleichzeitig umhüllt mich eine feine Wolke mit einem betörenden Duft. Ich muss mich etwas zur Seite drehen, um ihr nachzusehen. Sofort wird mein Hirn mit neuen Eindrücken überhäuft:

Wahnsinniger Duft. Stolzer, aufrechter Gang.

Teure, saubere und perfekt passende Schuhe. Wunderschönes, hellbraunes Haar mit Wellen, länger als geahnt. Perfektes Deux-Pièces, raffiniert geschnitten. Ihr Jupe endet zwei Finger breit über dem Knie... Die Signalflut wird unterbrochen, als ich feststelle, dass zwei weitere, im Lokal anwesende Herren, ihr ebenfalls nachschauen! Damit ist für mich wieder einmal klar, dass das männliche Hirn aus ver-

schiedenen Zonen bestehen muss. «Bin ich schon eifersüchtig?», meldet der anständige Teil meines Hirns.

Als sie aus meinem Blickfeld verschwindet, versuche ich meine Gedanken zu ordnen und das bis jetzt erlebte zu verarbeiten. Da sitze ich ein paar Minuten der schönsten Frau der Welt gegenüber und komme nicht aus dem Staunen. Bin ich bereits auf andere Männer eifersüchtig? Was soll das? Zu Hause ist meine Freundin, mit der ich vor wenigen Minuten noch telefoniert habe und die Liebe zu ihr bestätigt habe. «Pierre, du hast dich Hals über Kopf verliebt!», signalisiert wiederum der realistisch denkende Teil meines Hirns. Ich spüre wie ich total hin- und hergerissen bin. Klar erlebte ich schon viele solche Situationen in meinem Leben. Das erste Mal als ich vor Nicolo, meinem besten Freund, mit zitterigen Händen das Wort «Yvonne» auf unsere Seifenkiste gemalt habe und dabei das wunderschöne Gesicht von Yvonne in Gedanken vor mir sah. Oder das letzte Mal als ich Elena, anlässlich eines Apéros in den Räumen der Firma meines Vaters kennengelernt hatte.

Männer sind und bleiben Jäger und Sammler.

Ich betrachte die beiden Männer, die sich erlauben, «meinem» Engel nachzusehen, etwas näher. Der erste, etwa 50 Jahre alt, mit leichter Glatze, in einen billigen C&A Anzug gehüllt, der über seinem Bauch massiv spannt, sitzt einer aufgeblasenen Schuhverkäuferin gegenüber. Der zweite, viel jünger, im Massanzug, ist offensichtlich mit einer Arbeitskollegin, die ihn anhimmelt, unter einem gelogenen Vorwand zusammen nach Lyon gefahren. Wie's aussieht können sie die gemeinsame Nacht im Hotel kaum erwarten. Er wird schon kurz nach dem Höhepunkt alles bereuen und

sich diverse Ausreden für seine Ehefrau ausdenken, während dem sie sich nach dem Frühstück Gedanken machen wird, wie sie ihren Kollegen zur Scheidung überreden kann.

Nachdem ich mit Genugtuung keine Gefahr mehr erkennen konnte, ordnete ich meine eigenen Gedanken wieder und sofort tauchen der grüne Patch und die wundervolle Parfumwolke wieder ins Zentrum meiner Denkfabrik. Klar, ich besitze denselben Patch! Die Eintrittskarte für den Polizeikongress. Valérie besucht ebenfalls den Kongress! Ein anderer Teil des Hirns lobte mich: Du hast ja den Namen behalten! Plötzlich wurde die angenehme Stille des Vatel durch lautes, weibliches Lachen gestört. Der grösste Teil der Speisenden und ich suchten die Quelle des störenden Geräusches. Es ist die dicke Schuhverkäuferin, die sich nicht unter Kontrolle hat und zusätzlich mit den Händen auf ihre unförmigen Schenkel schlägt. Ihr Gegenüber, der Glatzenmann, beginnt in diesem Augenblick, mit hochrotem Kopf, zu husten. Ob es ein Witz war oder ein kleines Knöchelchen, das in einem saftigen Stück Poulet de Bresse vergessen wurde, entzieht sich meiner Kenntnis. Auf jeden Fall artet der Husten in einen böartigen Hustenanfall aus. Ich bemerke, wie sich die Schwingtüre zum Backoffice öffnet. Der mir sympathischste Kellner aller Zeiten schaut ins Restaurant und geht mit schnellen Schritten geradewegs auf den Hustenanfall zu. Er flüstert dem Übergewichtigen kurz etwas ins Ohr und beginnt mit der einzigen, wirksamen Sofortrettungsmassnahme: Er schlägt ihm kräftig auf den Rücken! Das begeisterte Publikum beobachtet die Szene aufmerksam und als der Hustenanfall beendet ist, ertönt, wie

nach der Landung eines Billigfliegers in Palma de Mallorca, ein kräftiger Applaus.

Ich wende mich wieder ab und sehe direkt in die geschmackvoll gestaltete Weinkarte, die bereits auf der richtigen Seite aufgeschlagen ist: «Weissweine aus dem Bugey». Daneben die französische Trikolore und ein kleiner Orientierungsplan. Zunächst widme ich dem Kellner, der mir die Karte zusteckt, einen kurzen Blick, bedanke mich, und überfliege die Namen der Winzer. Bei Jean-Christophe Pellerin stoppe ich und teile dem Kellner mit, dass uns eine Flasche Roussette de Bugey von Pellerin begeistern würde. «Eine gute Wahl», bestätigt der Kellner und verschwindet wieder so lautlos wie er gekommen ist.

Ich blicke mich kurz um und stelle fest, dass wieder Ruhe in den Speisesaal eingekehrt ist und da von Valérie noch nichts zu sehen ist, mustere ich das illustre Paar nochmals. Wahrscheinlich leidet der Ärmste auch noch unter Bluthochdruck, fährt es mir durch den Kopf, und er hat vor lauter Aufregung seine kleine, weisse Tablette vergessen einzunehmen. Da erscheint mein Engel im Saal. Zum ersten Mal sehe ich Sie in ganzer Grösse von vorne. Diese Figur, diskret betont durch diesen wahnsinnigen Zweiteiler, der selbstbewusste Gang, die perfekt sitzende Frisur, die passenden Schuhe und..., für eine Millisekunde ordne ich die Sinne, dann stelle ich fest, dass an ihrer weissen Bluse ein weiterer Knopf geöffnet wurde. Absichtlich oder war er beim Kämmen der wunderschönen Haare, bedingt durch die Wölbung ihrer Brüste, von selbst aufgesprungen und sie hat es nicht bemerkt? Ich finde darauf vorerst keine Antwort, da ist sie schon zehn Meter von unserem Tisch entfernt und ich

überlege, ob ich aufstehen und ihr den Stuhl zurechtrücken soll, schliesslich lehrte mich mein Vater das so. «Du hast sie ja erst vor ein paar Minuten kennengelernt», meldet mein anständiges Hirnteil und ich verzichte auf diese manchmal sehr angenehme Höflichkeit. Stattdessen betrachte ich automatisch ihr linkes Handgelenk, währendem sie sich elegant hinsetzt. An ihrem schlanken Handgelenk entdecke ich eine Rado Centrix in silber/schwarz und am Ringfinger, anstelle eines Rings, kaum sichtbar, ein eindeutiger Beweis, dass bis vor kurzem ein Ehe- oder Freundschaftsring den Finger zierte.

Inzwischen ist die zweispurige Kolonne auf der Autobahn Richtung Lyon beinahe zum Stehen gekommen. Ohne mein Zutun hat der Tesla mehrmals sanft angehalten und ich schalte wieder auf manuell um und ziehe ihn nahe an den Pannestreifen, um eine allenfalls notwendige Rettungsgasse zu bilden. Die meisten Lenker der vor und hinter mir rollenden Fahrzeuge machen dies ebenso. Automatisch schaue ich nach links und beobachte kurz, wie eine etwa 25-jährige Blondine krampfhaft ihre Handtasche durchsucht. Schliesslich findet sie, was sie sucht, die Sonnenblende herunterklappt und umständlich die Kriegsbemalung auffrischt. Den Wagen stelle ich wieder auf Automatik und nach wenigen Metern Schritttempo geht gar nichts mehr. Auf der grossen Anzeigetafel über der Autobahn, die etwa 200 Meter vor meinem Auto thront, kann ich nur die blinkenden Dreiecke, aber keine Schrift, erkennen. «Zum Glück bin ich nicht in Eile», meldet mein Denkapparat und ich nehme eine etwas bequemere Haltung im Ledersitz ein, betrachte kurz das

überdimensionale Display und kehre in Gedanken wieder in meine Jugendzeit zurück.